

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. In's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3spaltige Zeile über deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Ein Rückblick.

Während der sogenannten Konfliktzeit herrschte in Deutschland die liberale Partei, die sich Fortschritts-Partei nannte; in den Jahren 1861, 62 und 63 entwickelte sich im preussischen Landtage der Kampf um die Militär-Organisation, der eine Zeit lang von der Fortschrittspartei durch prinzipielle Verweigerung der Regierungsvorlagen mit Erfolg geführt wurde. Die große Majorität des Volkes stand damals hinter der Fortschrittspartei.

Die Regierung aber blieb hartnäckig und kam mit ihren Forderungen immer wieder. Da wollte es plötzlich in den fortschrittlichen Reihen — der kleinere Theil unter Waldeck's Führung blieb stolz und fest auf dem Rechtsboden und stimmte für eine Resolution, welche diesem Standpunkte Ausdruck verlieh; der größere Theil unter Forderbed aber fing an, die Vorlagen zu amendiren, und es erfüllte sich bald schon das Sprichwort vom kleinen Finger und der ganzen Hand.

Einige Leser erinnern sich vielleicht noch der betreffenden heftigen Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus, die sich um die Waldeck'sche Resolution und das Forderbed'sche Amendement drehten, in welche auch eine Rede des Dr. Johann Jacoby „Schaf und Schneidig wie eine Damascener-Linse“ (damaliger Ausspruch der „Erfelder Zeitung“) einfiel.

Die Kriege von 1864 und 1866 stellten die Militär-Organisation de facto fest, die Indemnität, welche das Abgeordnetenhaus der Regierung nach dem Kriege von 1866 einräumte, that dies auch de jure — der Sieg der preussischen Regierung über den Liberalismus war ein vollständiger.

Graf Bismarck aber plante schon Weiteres. Der norddeutsche Bund genügte natürlich nicht, das Deutsche Reich musste gegründet werden. Und eine solche Gründung konnte ohne den vielverwendbaren Liberalismus nicht wohl in Scene gesetzt werden.

Aber wie konnte der Schwerbeleidigte wieder versöhnt werden? Der Militarismus war unter Dach und Fach, äußere Gefahren drohten nicht, so konnte man an den „inneren Ausbau“ des norddeutschen Bundes gehen. Dabei durfte die Regierung „liberale“ Gesinnungen zeigen und sie zeigte sie denn auch.

Die Gewerbefreiheit, das neue Strafgesetzbuch, später Freizügigkeit, Aufhebung der Buchergesetze u. s. w. machten den Liberalismus freier. Freudig opferte er nunmehr nach dem Kriege von 1870—71 die politische Freiheit und die parlamentarischen Rechte auf dem Altar der wirtschaftlichen Freiheit, die in der Hauptsache dem von den Liberalen vertretenen Kapitalismus zu Gute kam.

Zug um Zug, so ging es — für die Gewerbefreiheit Indemnität und Zustimmung zum Militarismus; für die Freizügigkeit das Septennat (siebenjährige Verzichtleistung des Reichstags, in Militärsachen ein neues Wort mit sprechen zu dürfen); für die neue Justiz-Organisation die Kirchengesetze und das Sozialistengesetz.

Inzwischen war eine solche Gesetzgebung den Konservativen allzu bedenklich geworden. Die Gewerbefreiheit und besonders die Freizügigkeit, welche den Schülern des Liberalismus, der Industrie und dem Handel, besonders zu Gute kamen, schädigten die Interessen des Grundbesitzes, des Schülerns der Konservativen. In Folge der liberalen Gesetzgebung brach denn auch bald offene Empörung im konservativen Lager aus, die sich selbst gegen den Fürsten Bismarck wandte, der bekanntlich deshalb die „Kreuz-Zeitung“ in die Welt erklärte. Und da der Liberalismus auch den Löwenantheil an dem sogenannten wirtschaftlichen Aufschwunge traurigen Angehendens zu Anfang der siebziger Jahre erhielt, so wurden die Konservativen immer neidischer und rebellischer.

Da nunmehr die Liberalen keine Opfer in politischen Dingen mehr bringen konnten, weil sie alle politischen Freiheiten geopfert hatten, so konnte auch der liberale Woge gehen, der vollauf seine Arbeit gethan hatte, und Fürst Bismarck durfte nunmehr zu seiner alten Liebe, dem Konservatismus, zurückkehren.

Dies that er auch im Jahre 1879; er fing an, vom Liberalismus die wirtschaftlichen Freiheiten zurückzuverlangen, die er für die Preisgabe der politischen Volksrechte eingetauscht hatte. Seine neuen „alten Kampfgenossen“, die Konservativen, triumphten.

Und seit dieser Zeit, seit die Reaktion mit Hilfe des Liberalismus die politische Freiheit eingeklemmt hatte, ist sie nunmehr auch bemächtigt, der wirtschaftlichen Freiheit wieder die Fesseln anzulegen. Seit der preisgegebenen politischen Freiheit ist der Liberalismus selbstverständlich immer schwächer und unhalbarer geworden, so daß er keinen energischen Widerstand mehr leisten kann.

Wären die Liberalen auch jetzt noch so sehr von Volkswohl und Volksrechten reden, das Volk kann und wird

ihnen nicht mehr trauen, da sie es so oft schon verrathen haben; mögen die Linksliberalen, die sich den hübschen Namen „Deutsch-Freisinnige“ beigelegt haben, noch so sehr an ihre Brust klopfen und ihre Unschuld behaupten, es ist eitel Komödie, die sie vor dem Volke ausspielen.

Sie sind die Mitschuldigen! Ein großer Theil dieser Partei hat dem Septennat, ein großer Theil derselben hat den Ausnahme-gesetzen zugestimmt und zuletzt noch der Verlängerung des Sozialistengesetzes.

Dafür ist die deutsch-freisinnige Partei selbst verantwortlich; mitverantwortlich ist sie somit auch für den Belagerungszustand und die Ausweisungen!

Die Führer dieser Partei, die Herren Eugen Richter, Birchow, Klotz, Ludwig Löwe, Träger und Runkel tragen, trotzdem sie persönlich gegen das Gesetz gestimmt haben, die Verantwortung für ihre Parteigenossen, welche für das Gesetz votirten und es durchbrachten. „Mitgefangen, mitgehungen“ ist ein altes Sprichwort und ein noch besseres ist:

„Sage mir, mit wem Du umgehst, so sage ich Dir, wer Du bist!“

Politische Uebersicht.

Der Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe wird seinen Sitz hier in Berlin haben und durch einen ständigen Ausschuss vertreten werden, welcher aus 15 Mitgliedern bestehen und von der ersten Generalversammlung gewählt werden soll. An der Spitze des Ausschusses sollen zwei Geschäftsführer stehen, die ihres Amtes nicht als eines Ehrenamtes walten werden, wie die Mitglieder des Ausschusses, sondern besoldete Stellen einnehmen werden, da man für diese Geschäftsführer eine große und aufreibende Thätigkeit in Aussicht nimmt. Im Uebrigen wird der Verein Präsidenten und Vizepräsidenten haben, über deren Verantwortlichkeit zur Zeit noch keine Gewissheit obwaltet; der Termin für die erste Generalversammlung ist gleichfalls noch nicht genau bestimmt. — Obwohl also dieser Verein zur Wahrung der „interessender Geldwelt“ sich noch nicht konstituiert hat, scheint er doch bereits in Aktion getreten zu sein. Denn wir begegnen heute einigen auffallend günstigen Artikeln über diesen Verein in den hiesigen und auswärtigen liberalen Zeitungen. Wie wird das erst werden, wenn die Herren Sekretäre ihre „aufreibende“ Thätigkeit entfalten! Im Uebrigen glauben wir, daß dieser „Club der Millionäre“ die Zeichen der Zeit sehr schlecht versteht, wo „soziale Reformen“ das Schlagwort des Tages geworden sind. Je mehr diese Herren mit ihrem Bunde zur Vertheidigung des angeblich bedrohten Kapitals in die Schlachtlinie rücken, desto sicherer werden sie getroffen werden.

Die in Fabriken beschäftigten schulpflichtigen Kinder, deren Schulbesuch so liegt, daß sie Vormittags Unterricht erhalten, dürfen am frühen Morgen vor Beginn dieses Vormittags-Unterrichts zur Arbeit in den Fabriken nicht herangezogen werden. Wo dies gegenwärtig der Fall sein sollte, haben die Polizeibehörden einen derartigen Mißbrauch sofort abzustellen und darauf zu halten, daß Arbeitgeber jene Anordnung nicht außer Acht lassen. Es ist also thätiglich vorzugehen, daß die Herren Arbeitgeber noch schulpflichtige Kinder zunächst am frühen Morgen in der Fabrik beschäftigten, sie dann für die gesetzmäßige Zeit von drei Stunden in die Schule geben lassen, um sie nach Beendigung des Unterrichts sogleich wieder in die Arbeit zu spannen. Was kann ein Kind bei solcher Ueberanstrengung lernen?

Ungerechte Konkurrenz. Durch die sächsischen Blätter geht folgende offizielle Notiz: „Gutem Vernehmen nach wird die Stellung resp. Kommandirung von aktiven Militärpersonen zu Entearbeiten im Interesse der allgemeinen Landeskultur und Volkswirtschaft auch in diesem Jahre höherer Orts gewünscht und es sind die Truppenheile deshalb autorisirt, soweit es sich mit den dienstlichen Verhältnissen vereinbaren läßt, nach Möglichkeit den Gesuchen um Abgaben von Entearbeitern zu entsprechen. Die Gesuche dieser Art sind rechtzeitig, d. h. also schon jetzt an die resp. Regimentskommandos mündlich oder schriftlich unter Angabe der Zahl der gewünschten Arbeiter und der Zeitdauer zu richten.“ Dazu bemerkt die „Volks-Ztg.“: Also die Soldatenarbeit soll im Interesse der allgemeinen Landeskultur und Volkswirtschaft dienen! Der Schreiber der obigen Notiz muß wahrlich ein netter Volkswirth sein, wenn er wirklich glaubt, was er da geschrieben hat. — Sehen wir uns die Konkurrenz der „freien“ Arbeiter zunächst näher an, so finden wir, daß die Soldaten meist unverheirathet sind, daß sie sich mit geringerem Lohn begnügen und daß sie besser genährt sind, als die verheiratheten Tagelöhner und somit auch mehr leisten können. Aber diese größere Leistungsfähigkeit haben sie auf Kosten der gesammten Steuerzahler erhalten, also auch auf Kosten des „armen Mannes“ und derjenigen Tagelöhner, denen sie durch ihre Arbeit Konkurrenz machen und deren Lebensunterhalt sie schmälern. Es entsetzt sowohl durch die Konkurrenz der Arbeit Gefangenen, wie auch der der Soldaten Arbeitslosigkeit, die man gegenwärtig überall bekämpfen will. Durch die Soldatenarbeit wird geradezu die Bagabundage gefördert, es wird die herrschende Arbeitslosigkeit vermehrt. — Wie sich solches Vorgehen der Militärverwaltung mit den sozial-reformatischen Versprechungen und Plänen, die fortwährend aus den sog. besseren Kreisen in das Volk getragen werden, verträgt, das kann allein der biedere, sächsische

„Volkswirth“ wissen, der die oben mitgetheilte offiziöse Notiz verfaßt hat.

Der Antrag Ackermann wird im September sicherlich seine wohlverdiente Ruhestätte im Schooße des Bundesraths finden. Die „Berl. Pol. Nachr.“, ein wohlinformirtes, hoch-offiziöses Blatt, schreibt nämlich: „Der Antrag Ackermann enthält der Strafbestimmung; in Preußen und in einigen anderen Bundesstaaten wird er darum nicht völlig unausführbar werden, inwieweit aber das Gleiche liberaler Fall ist, scheint mindestens zweifelhaft. Die verbündeten Regierungen, welche ihre gesetzgeberische Aufgabe nicht unter dem Gesichtspunkte politischer Demonstration aufzufassen pflegen, wären daher schon dieser formellen Mangelhaftigkeit wegen außer Stande gewesen, über den Beschluß des Reichstages sich alsbald zu entscheiden. Es kommt hinzu, daß dem Antrag Ackermann und zwar hauptsächlich in der Presse von der Richtung der „Kreuz-Zeitung“ und der „Germania“ eine ganz andere Bedeutung beigelegt worden ist, als sie dem entsprechenden Sage der Annunziationsvorlage von 1881 beizumessen. Dort bildete die Berechtigung zum ausschließlichen Halten von Lehrlingen den Schlüsselstein einer auf dem Boden der Freiwilligkeit stehenden Organisation des Kleingewerbes. Ohne Zweifel hat ein Theil der Mehrheit dem Antrag Ackermann auch nur in diesem Sinne beige stimmt. Von den in den bezeichneten Blättern vertretenen Richtungen dagegen wird der Antrag Ackermann mit Vorliebe als erster Schritt auf dem Wege zur Zwangsinnung bezeichnet. Ganz abgesehen davon, daß hinter dieser Auffassung keinesfalls die Mehrheit des Reichstages steht, leuchtet es ein, daß diese Deutung des Antrags zu besonderer Vorsicht mahnt, damit nicht Bestrebungen Vorschub geleistet wird, welche von der Auffassung der verbündeten Regierungen prinzipiell abweichen.“ — Das ist ein Abgabebrief in bester Form, den die verbündeten Regierungen dem Antrag Ackermann geben lassen. — Arme Bünstler! Armer, bei elektrischem Lichte befehlsgelagerter Ackermann!

Görge, der General der ungarischen Revolutions-Armee, soll durch eine Erklärung der 1848—49er Honved-Offiziere von der Anklage des Verrathes befreit werden, die auf ihm ruht. In einer kürzlich stattgehabten Konferenz, an welcher sich u. A. auch Georg Klapka betheiligte, erklärte die Versammlung, daß sie die Frage nicht so sehr für eine persönliche, als vielmehr für eine eminent nationale erachte; denn es wäre eine Schmach für die ungarische Nation, wenn die Geschichte verzeichnen würde, daß in einem großen historischen Moment der Oberbefehlshaber das Land verrathen habe, während diese Anklage eine Unwahrheit ist.

Zur Beleuchtung der Zustände im Kaukasus wird aus Tiflis der Münchener „Allgem. Stg.“ geschrieben, daß der Czar dem kausatischen Adel gegen drei Millionen Schulden an den Staat erließ. Die kausatischen Fürsten und Edlen haben neben manchen andern Eigenschaften den nicht allein dort verbreiteten Fehler, daß sie sehr faul sind und in den Tag hineinleben. So ist es kein Wunder, daß die meisten Güter verschuldet und verpfändet sind. Ob die reiche Schenkung dem alten Schlandrian ein Ende machen und gute Früchte bringen wird, muß erst die Zukunft zeigen. Fast alles Hab und Gut fällt in die Hände der Armenier, welche den Grustern an Schlaueit und Thätigkeit weit überlegen sind.

Belgien läßt seine Frömmigkeit sich Geld kosten. Der Justizminister Woeste hat durch Zirkular vom 17. d. Mts. alle von seinem Amtsvorgänger für die Verwaltung des Kirchenvermögens, über die Ketten und deren Bezahlung, sowie die kirchlichen Stiftungen getroffenen Anordnungen aufgehoben. Das Vermögen der „tödten Hand“ ist in Belgien ein ganz bedeutendes. Die gestürzte liberale Regierung hatte begonnen, diese Summen dem Interesse der Gesamtheit dienlich zu machen. Das hört nun auf.

In England ist schon vor der Ablehnung der Resolution Werners vielfach die Frage aufgeworfen worden, was geschehen dürfte, wenn das Oberhaus die Wahlreform-Bill zum zweiten Male verwirft. „Daily News“ meinen, das Cabinet habe sich mit dieser Frage noch nicht beschäftigt, allein es sei keineswegs gewiß, daß einer solchen Eventualität eine Auflösung des Parlaments auf dem Fuße folgen würde. Es ist, schreibt das offiziöse Blatt, in hohen Kreisen eine starke Abneigung vorhanden, dem Wunsche der Lords, eine Zeitsfrist für die Auflösung zu diktiren, nachzukommen. Höchst wahrscheinlich dürfte die Bill in der nächstjährigen Session zum dritten Male eingebracht werden.

Die französische Deputirtenkammer nahm das Scheidungsgesetz mit den von dem Senate beschlossenen Modifikationen ohne erhebliche Debatte an. — Der Senat legte die Beratung der Vorlage über den für Madagaskar beantragten Kredit auf Montag fest.

Die Zahl der Cholera-Todesfälle betrug von Sonnabend früh bis Sonntag früh in Toulon 52, in Marseille 46; von Sonntag früh bis Sonntag Abend in Toulon 15, in Marseille 25. In der Provinz kommen beständig an einzelnen Orten, wohin die Krankheit von den beiden heimgefahrenen Städten aus verschleppt werden, Cholera-Todesfälle vor, so in Arles, Pierrefeu, Hyeres u.

In Persien und der asiatischen Türkei, namentlich im Distrikte von Bagdad, grassirt gegenwärtig die Pest. Diese hat sich in Folge des Mangels aller behördlichen Gegenmaßnahmen, welche dem muhamedanischen Fatalismus ja obnehin zuwider sind, auch nach Rußland, und zwar nach Baku am Kaspischen Meere, verpflanzt. Die Verheerungen der Seuche in Persien sind sehr bedeutend. In Hedra allein, wo die Epidemie zuerst auftrat, sind derselben von Anfang März bis Ende Mai 800 Personen zum Opfer gefallen, aber die tatsächliche Anzahl der Todesfälle wird von den Behörden ver-

beimlicht. Fürst Dondukow, Korsakow hat demzufolge den Transkaukasien, welche nach den heiligen Plänen pilgern wollen, verboten, Persien und die Türkei zu betreten. 200 türkische Soldaten der ägyptischen Armee unter dem Befehle des Obersten Grant meuterten in Assint. Sie lehnten es ab, sich nach Assuan einzuschiffen und bedrohten die Offiziere — Engländer — mit ihren Waffen. Die englische Regierung verheimlicht noch die schlimmsten Einzelheiten, doch ist schon genug bekannt geworden, um daraus zu erkennen, daß die ägyptischen sowie die türkischen Soldaten in der Armee des Khedive nicht mehr unter englischen Offizieren dienen wollen. Außer den türkischen Soldaten drohen übrigens auch die Polizisten, zu meutern, so daß die Situation in Ägypten immer gefährlicher wird.

Lokales.

cr. Die Invaliden der Arbeit. Welcher Glückliche der „Oberen Reihentausend“ weiß wohl, wie ungesund der fortwährende Aufenthalt in einem, mit allen möglichen Dämpfen geschwängerten Arbeitsaal ist? Wer ahnt es, wie sehr die dumpfe Luft der Fabriken, die mit Rauch und allen möglichen anorganischen Stoffen gefüllte Atmosphäre an dem besten Lebensmark des Arbeiters zehrt? Wer giebt sich Rechenschaft über die gebeugten Gestalten jugendlicher Greise, die allabendlich die Stätte ihres Schaffens verlassen, um des Morgens früh wieder pünktlich an der Arbeit zu sein? So geht es Tag für Tag, eine endlose Kette der Anstrengung, bis der Körper endlich zusammenbricht unter der Last des Siechtums und der Krankheit, und der ermüdete Kämpfer um das tägliche Brot erschöpft und ermattet die Arme sinken läßt — sie wollen und sie können eben nicht mehr. Kann man sagen, daß das Uebertreiben ist? Wir kennen Leute, die am Schraubtisch, an der Hobelbank, am Amboss ergötzt sind, die ihr Leben lang nichts anderes gekannt haben, als aufreibende Arbeit, die immer und immer thätig gewesen sind zum Besten, zur materiellen Bereicherung ihrer Arbeitgeber, und was ist ihr Lohn? Zwanzig Jahre ununterbrochener Thätigkeit bei den verschiedensten Fabrikherren, die Hingabe geistigen und körperlichen Wohlseins — sie wird gelohnt mit Verlassenheit und Elend, und das schließliche Loos des regen, fleißigen Arbeiters ist im besten Falle der Bettel — wenn er überhaupt noch dazu fähig ist, sich von Thür zu Thür schleppen zu können. Im anderen Falle liegt er stumm in seiner Klausel, und hungernde Kinder und eine abgehärmte Frau erschweren ihm sein Dasein. Vielleicht wird man in gewissen Kreisen sagen, das sind romanhafte Schilderungen, ausgehoben von einer krankhaften Phantasie das Leben ist in Wirklichkeit ein ganz anderes! Haben jene Leute vielleicht einmal die Stätte der Armuth, der nackten, entsehligen Armuth bejuchet? Schwerlich, — sie würden sonst nicht leichtfertig darüber urtheilen, auch sie würden ergriffen sein wie wir, wenn sie sehen würden, wie der Veteran vom Schlachtfelde der Arbeit, dessen Körper deutlich und eindringlich von mitgemachten Schlachten der Thätigkeit spricht, verflummert und verkommen, wenn sie sehen, wie er wider seinen Willen degradirt wird zum almsenempfangenden Proletarier. Das ist der Segen der Arbeit, die nach tiefen Erfahrungen nur den Zweck zu haben scheint, zur Bereicherung Weniger zu dienen, während die übermäßige Mehrzahl aller derjenigen, die zur Anhäufung dieses Reichthums beigetragen, schließlich nichts hat, womit des Lebens nothwendigsten Bedürfnisse befriedigt werden können. So wohnt in der Forststraße 50 ein Schraubendreher Joch, dem es mit seiner Frau und seinen fünf Kindern, die sich im Alter von 12 bis 3 Jahren befinden, in der geschuldeten Weise geht. Wir wissen, daß es in Berlin vielleicht noch viele Hunderte solcher Kinder des Elends geben mag, es ist aber gut, wenn bisweilen auf einzelne, thätigliche Fälle hingewiesen wird, damit man sich immer daran erinnere, wieviel bei uns noch zu thun ist, damit nur einigermaßen aufgehoben werde das Loos der Invaliden der Arbeit.

cr. „Geschäftsreisen“. Der „Reisekonkel“ — commis voyageur nennen ihn „gebildete“ Leute, — ist eine stehende Figur in Humoresken und Lustspielen. Wenn man ihn auch noch nicht aus persönlicher Anschauung kennt, so weiß man doch, daß denselben ein Gemisch von satirischer Lebensbeobachtung und zudringlicher Dreistigkeit charakterisirt. Diese beiden Eigenschaften sind aber auch bei der heutigen sich überstürzenden Konkurrenz durchaus nothwendig, wenn der „Reisekonkel“ die Seelen, die ihm sein Haus zählt, wirklich verdienen und dabei noch etwas an Provision für sich herauszuschlagen will. Borne herausgeworfen, muß er hinten wieder hineinkommen, und

wenn sein Opfer ihm nur einen Schimmer von Hoffnung überläßt, wenn ihm nicht gleich von vornherein mit vorzüglich ausgeführter Grobheit die Thür gewiesen wird, mit einer Grobheit, wie man sich dieselbe nur durch jahrelange Attacken der „Reisekonkel“ aneignen kann, so darf das für den Zünger Merkurs durchaus kein Abschreckungsmittel sein, furchtlos und unverzagt muß er seinen Angriff wiederholen, er darf nicht ruhen, bis er endlich, — sei es durch unaufhörliches Erzählen der bekannten Anekdoten, sei es durch wahrhafte Verhimmelung der durch ihn angebotenen Waaren, oder durch stolzes, selbstbewusstes, im anderen Falle wieder durch demüthiges, unterthäniges Wesen, — endlich Breche gelegt hat in die starre Jügelndröppel seines Opfers, bis dieses sich endlich mit süßhafter Miene entschliefte, um den lästigen Drängelern zu entgehen, etwas zu kaufen. Leicht ist heutzutage diese Art, sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen, gewiß nicht, und namentlich der Anfänger tanzt durchaus nicht auf Rosen. Inzwischen des Lebens Roth schaffst auch auf diesem Gebiete tagtäglich Neuerungen, wir sehen jetzt nicht nur Wein, Cigarren, Manufakturwaaren u. s. w. durch Reisende vertrieben werden, nein, es giebt jetzt sogar weibliche „Geschäftsfrauen“, und es ist sehr traurig, daß man das Gebahren dieser „Geschäftsfrauen“ durchaus nicht als ein lobenswerthes bezeichnen kann. Es handelt sich hierbei um nichts Geringeres, als um die Herbeischaffung möglichst gesunder und tüchtiger Ammen. Die Berliner Miethsfrauen (Stellenswerthmittlerinnen) sind jetzt auch dahinter gekommen, daß sich ein „wohlführender“ Vater im Stande ist, allen Ansprüchen der Kunden gerecht werden zu können, und daß man in Folge dessen sehr darauf bedacht sein muß, stets einige Pracht-Exemplare „vorrätig“ zu haben. Die spekulativen Miethsfrauen unternehmen daher in bestimmten Zeiträumen Reisen oft bis nach Pommern und treten hier mit den dort anfässigen Hebeammen in Verbindung. Was sie bei ihnen nicht erfahren, hören sie bei Umfragen in den kleinen Orten und legen sich eine förmliche Liste an, welche genaue Daten über die einschlägigen Verhältnisse enthalten. Mit Vorliebe wird von ihnen der Spreewald und die Umgebung von Rüterbog besucht, weil hier die gesündesten Ammen zu finden sind. So haben am letzten Sonnabend auf diese Weise wieder zwei Berliner Miethsfrauen die Gegend von Rüterbog unsicher gemacht. Sie offerirten bei gutem Logis und Kost ein Monatsgehalt von 45 M. Die Gefahr, die durch dieses „geschäftliche“ Reisen, namentlich in ärmeren Gegenden heraufbeschworen wird, liegt darin, daß durch das verlockende Angebot, durch die Aussicht, nach Berlin zu kommen und hier ein sorgenfreies Leben führen zu können, manches unbescholtene und unerfahrene Mädchen dazu verführt wird, in den „Stand der Ammen“ überzutreten. Viele der jungen Bauernmädchen, die als Ammen nach Berlin gekommen sind, haben hier als ganz etwas Anderes geendet.

Fall von Cholera in Berlin. Der in dem Hause Linienstr. 200 wohnende Arbeiter Karl Ossig, 48 Jahre alt, kam, wie die „Volks-Zig.“ berichtet, am Sonnabend aus Spandau, wo er in Arbeit stand, nach Hause und legte sich krank zu Bett. Die ganze Nacht litt derselbe an dem heftigsten Brechdurchfall und mußte am Sonntag Vormittag, bereits sehr entkräftet, in ärztliche Behandlung gegeben werden. Seine Frau brachte ihn nach dem Lazarus-Krankenhaus, wo derselbe untersucht und nach Konstatirung eines heftigen Cholera-Anfalls zurückschickte. Von hier aus wurde Ossig nach dem Varaden-Lazareth in Noabit geschafft, wo er sofort in ärztliche Behandlung genommen wurde. Seine Frau und seine vier kleinen Kinder wurden auf polizeiliche Anordnung aus der Wohnung entfernt und die Wohnung, speziell das Bett und die Kleider des Erkrankten desinficirt. Ebenso wurden sämtliche Aborte des Hauses einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterworfen. Vorläufig erscheint danach jede Ansteckungsgefahr beseitigt. Die Frau und Kinder sind bereits in die Wohnung zurückgebracht. Der Erkrankte befindet sich auf dem Wege der Besserung.

a. Ein „Pseudo-Scheimer“. Zu dem Restaurateur D. in der Neuen Salobstraße kam im Februar und März cr. wiederholt ein Herr, welcher sich nach dem Treiben von liebesüchtigen Frauenspersonen in einem Grundstück der genannten Straße erkundigte und sich als Kriminal-Beamter ausgab. Am 21. Juni cr. kam derselbe Mann wieder zu D., gab sich wiederum als „Scheimer“ aus und erzählte, daß er am Abend im Belle-Alliance-Theater observiren müßte. Zugleich erwähnte er, daß er sein Geld vergessen hätte und bat um ein Darlehen von 3 Mark. Nach Schluß des Theaters kam er wieder zu D.

geben, begann sie in aller Gemüthsruhe ihren Morgenanzug zu ordnen.

Wiederum war einige Zeit verstrichen, als eilige Schritte im Vorzimmer gehört wurden und die Wärterin zornglühend eintrat.

„Warum bringen Sie denn das Kind nicht, Amme? Seine Mutter verlangt es mit Ungeduld. Ich habe noch niemals eine Frau gesehen, die so vernarrt in ihr Kind ist, wie diese. Bringen Sie ihr den Jungen sofort.“

Sie war im Begriff ärgerlich die Thür zu schließen, als die Amme aufstiehte:

„Das Kind ist nicht hier. Sie haben es selbst fortgenommen.“

„Ach! Das Kind genommen? Sind Sie verrückt!“ Sie ging zur Wiege und fand sie leer. Die Beiden sahen einander bestürzt an.

„Wo ist das Kind hin?“ schrie die Wärterin.

„Ich weiß es nicht“, entgegnete die Amme. „Ich habe die ganze Nacht in meinem Sessel an der Wiege gesessen und bin wahrscheinlich gegen Morgen ein wenig eingeschlummert, und als die Magd nach mir rief, war das Kind fort und ich dachte, Sie wären dagewesen und hätten das Kleine mitgenommen, um mich zu ängstigen.“

„A! mir nicht eingefallen. Vielleicht hat eine der Mägde Ihnen diesen Streich gespielt, einen sehr dummen, muß ich sagen, denn das Kind kann sich zu Tode erkälten. Sie hätten am besten, es schnell herbei zu schaffen, sonst bekommt seine Mutter das Fieber und ich habe die Plage mit ihr. Suchen Sie und kommen Sie bald. Ich werde ihr sagen, daß das Kind jetzt trinkt. Aber machen Sie rasch!“

Die Amme ging um das Kind zu suchen. Sie sah sich im ganzen Hause nach dem verschwundenen Kleinen um. Sie fragte alle Diensthöten und lehrte endlich betrübt zu der Wärterin zurück um ihr zu sagen, das Kind sei nirgends zu finden.

Um diese Zeit war Jedermann bereits wach, auch Myra, obgleich die Aufregung und der Lärm noch nicht bis in ihre Gemächer gedrungen war.

Myra war mit einem wilden Aufschrei erwacht; sie setzte sich auf, schüttelte ihr Haar zurück; blickte verstört umher, als ob ihr der helle Sonnenschein zuwider wäre und vergrub ihr Gesicht in die Kissen.

„O!“ ächzte sie, wie in tiefer Seelenpein. Blöckel erhob sie sich und sah forschend nach dem Stuhl und dem Sopha, von welchem Elsa ihre Sachen entfernt hatte. Als sie auf diesen Seiten von Kleidungsstücken nichts bemerkte, schweifte ihr Auge berührt im Zimmer umher, sie sank wieder auf das Kissen, ihren Kopf auf die Arme stützend.

„O schrecklich! schrecklich!“ seufzte sie. „Was für ein seltsames Wesen ist in mir? Was kann das nur sein? Ich verstehe mich selbst nicht mehr. Das ist eine arnische Natur die in Unglück so zusammenbricht, wie die meinige!“ Elsa trat ein.

zurück, verzehrte bei demselben ein Abendbrot und ließ ohne die Rechnung zu zahlen, von D. noch weitere 3 Mark. D. erfuhr einige Zeit darauf, daß er einem Schwindler in Hände gefallen war, und bei einer gefälligen Begegnung gestrigen Tage veranlaßte er die Festnahme des Betrügers eines Kellers B., welcher heute zur Haft gebracht wurde.

B Der Segelport hätte am letzten Sonntag in der Obersee wieder beinahe drei Opfer gefordert. Zwei Segel und eine Dame beauftragten sich in einem kleinen Boot Segeln, als das Boot plötzlich vor dem Nachmanns-Straat Neues Bierhaus wahrscheinlich durch falsche Stellung kenterte und alle drei Anzassen in das Wasser. Glücklicherweise waren genug andere Boote zur Stelle, die drei Verunglückte vor dem Ertrinken zu retten.

b. Eisenbahnunfall. Als am Sonntag der hiesigen Anhalter Bahnhofe um 11 Uhr 50 Mittags erwartete Schnellzug aus Köderau in den einließ, gab der Lokomotivführer noch einmal das Signal Bremsen, mußte aber vom Dienstpersonal nicht verstanden worden sein, denn die Lokomotive fuhr noch viel Kraft gegen den am Ende des Geleises sich befindlichen Bremsblock, daß derselbe vollständig zertrümmert wurde. beiden ersten Räder der Lokomotive gingen bis zu dem wo die Geleisfläche der Reisenden expedirt werden. Es wurde die Geleisfläche der Reisenden expedirt werden. Eine nach dem Auffahren des Zuges wurde die Lokomotive auf das Geleise gebracht.

a. Ein Raubraub auf öffentlicher Straße ereignete am 19. d. Mts., Nachmittags gegen 1 Uhr, an der Kloster- und der Parochialstraße. Die Frau Buchhändlerin in dieser Zeit die Klosterstraße entlang, ihr Portemonnaie in ihrer rechten Hand tragend, und sie bemerkte, daß ein Mann verfolgt wurde. An der Ecke der Parochialstraße trat plötzlich der Mann an die Dame heran, trat sie auf rechten Fuß und versuchte ihr gleichzeitig das Portemonnaie aus der Hand zu reißen. Die Dame hielt aber das monnaie krampfhaft fest und rief laut nach Hilfe. Ein gebender pensionirter Beamter eilte sofort herbei, um das aus den Händen des Räubers zu befreien. Dieser wollte nun gegen den Beamten und versetzte ihm mehrere Schläge nach dem Kopf. Der Thäter wurde hierauf von mehreren hinzugelassenen Personen festgenommen und zur Haft gebracht. Er entpuppte sich hier als ein „Arbeiter“ der freie Patron wurde natürlich zur Haft gebracht.

a. Abgejagte Beute. In der Nacht vom 19. d. M. gegen halb 1 Uhr bemerkte der Schneider S. an dem Schillerdenkmal vorbeigehend, daß ein junger einen großen Gegenstand in das dafelbst befindliche Taubenstube hatte und sodann eilig in der Richtung der Taubenstraße davon lief. Sp. suchte im Gedächtnis nach in demselben ein etwa 1 Meter langes und 60 cm breites Deldruckbild mit breitem Goldrahmen, ein darstellend. Der junge Mann, welcher anscheinend gestohlen hat, ist 21 bis 22 Jahre alt, hat einen Anstrich Schnurbart, dunklen Anzug und schwarzen Filzhut.

g. Der Zufall und bleibt doch immer der Kriminalist. Er spielt oft wunderbar im menschlichen Leben und hat auch jüngst wieder einen Zigarrenhändler in Geldstrafe von 150 M. verurtheilt, wie die folgende Beweise. Eine sich hier aufhaltende junge Frau, die in der Straße ihr Portemonnaie mit 24 M. Inhalt begab sich sofort zum nächsten Polizeibureau, um ihren Verlust Anzeige zu erstatten. Als sie befragt wurde, was außer den 24 M. in dem Portemonnaie enthalten sei, gab sie an, daß sich in demselben noch ein sächsisches Lotterielos befände. Der Beamte machte sie nun aufmerksam, daß sie sich durch den Ankauf des Loses Vergehens schuldig gemacht habe und sehr wahrscheinlich Konsequenzen tragen werde. Es dauerte auch nicht lange, erhielt sie eine Vorladung zur Vernehmung nach dem Markt. Nachdem sie dort den Namen des Verkäufers Lotterieloses angegeben, wurden bei demselben Recherchen gestellt, welche ergaben, daß der Zigarrenhändler einen sächsischen Lotterielosen betrieben hatte. Nunmehr dieser in die angeführte Strafe genommen, welche er zahlte, da er von einer richterlichen Entscheidung keine Erwiderung erhoffte. Von einer Bestrafung der jungen Dame die Behörde Abstand genommen.

a. Immer der alte Schwindel. Der häufig wiederholte Schwindel mit dem Verkauf von falschen Antikenspreußischer Lotterielose wird noch immer

angstvoll.

„Biemlich gut“, erwiderte Myra gleichgültig, „hatte eine schreckliche Nacht. Ich bin so müde, als hätte ich nicht geschlafen, und ich wurde von so entsetzlichen Geräuschen gequält.“

„Beruhigen Sie sich, mein Liebling, das wird sich nicht wiederholen“, sagte Elsa befänstigend.

„Mein Kopf wird, mein Herz ist schwer.“

„Sie haben sich erkältet, Kind“, sagte Elsa. „Da Ihnen etwas Pfefferminztee holen.“

Auf dem Wege zur Küche traf Elsa ein Dienstmädchen in der höchsten Aufregung fragte:

„Elsa, Elsa, haben Sie das Kind nicht gesehen?“

„Das Kind? Was geht mich das Kind an? Ich habe nach meinem Kräulein zu sehen“, knurrte Elsa, „das Kleine als Eindringling und Feind betradyete.“

„Aber Elsa, das Kind ist verschwunden.“

„Verschwunden? Was habt Ihr denn mit ihm gemacht? Gemacht? Es ist aus der Wiege verschwunden, nirgends aufzufinden. Wir haben schon das ganze Haus durchsucht, und wenn die Mutter eine Ahnung davon hätte, es ihr Tod sein. O, ich scherze nicht, Elsa es ist Mord!“

Die alte Frau mochte ihre eigenen Ansichten von der Sachlichkeit der Ankunft des Knäbleins in der Wiege haben, aber sie war kein böses Geschöpf und so bald überzeugt hatte, daß das Mädchen im Ernst sprach mit demselben nach der Kinderstube.

Dort umstanden Amme, Wärterin und eine Anzässlicher und weiblicher Diensthöten die leere Wiege.

Die kurze Geschichte von dem Verschwinden des Kindes wurde Elsa erzählt.

„Und Sie wissen, daß Thür und Thor geschlossen wurde“, fragte sie den Wärter. „Sind vielleicht Zigarren in der Gegend gesehen worden? Das Gesindel liebt es, sich zu stehlen. Laßt den Garten und den Park durchsuchen, und wenn die Mutter eine Ahnung davon hätte, es ihr Tod sein.“ Das arme, junge Weib weinte Schreden sterben!“

„Das Haus war sorgfältig verschlossen“, sagte der Wärter. „Ich selbst habe die Kiegel gestern Abend wie gewöhnlich gesetzt und sie erst heute Morgen, als der Lärm begann, geöffnet. Es war Alles in bester Ordnung, Frau Wärrin.“

„Durchsucht die ganze Umgebung, Garten, Wiesen“, beharrte Elsa.

In all dem Wirrwarr vergaß Elsa ihres eigenen Kinds nicht und nachdem sie ihren Rath ertheilt, wieder nach der Küche. Durch eine ihr selbst nicht halb unbedachte Gedankenverbindung stellte sie sich Erben Sir Gilbert Barths zusammen, Myra Barths Halbbrüderchen.

Die alte Frau blieb plötzlich wie angewurzelt stehen. Gestalt verzog sich krampfhaft. Ihre Hände flogen kampfhast laut pochenden Herzen. Sie stieß einen

Feuilleton.

Das Kind des Proletariers.*)

Sensationdromen von U. Rosen.

(Fortsetzung)

„Mein armes Lamm!“ sagte Elsa, traurig auf das Mädchen niedersehend, das sich schöhnend und unruhig im Bette hin und herwarf. „Sie wandelte wieder im Schlaf. Seit ihrem fünfzehnten Jahre zum ersten Male wieder. Ihr Herz hat auch in letzter Zeit nicht gelitten. Aber sie soll nicht erfahren, daß sie eine Nachtwandlerin ist. Sie könnte sich darüber ängstigen und dadurch das Uebel noch verschlimmern.“

Elsa büstete den Regenmantel aus und hing ihn in den Schrank. Die anderen Sachen trug sie auf ihr Stübchen und schloß sie ein, um sie zu gelegentlicher Stunde zu reinigen.

Etwas später am Morgen erwachte Lady Barth, die Wittwe Sir Gilberts, und lag eine Weile still und gedankenvoll und wie geängstigt im Zimmer umherblickend. Durch die offene stehende Thür konnte sie in das Vorzimmer sehen, wo ihre Wärterin schlafend in einem Sessel lehnte.

„Frau Braun, Frau Braun!“ rief sie, aber ihre Stimme war zu schwach, um die Wärterin zu erwecken, sie zog deshalb ungestüm an dem Glockenzug über ihrem Bette. Frau Braun erwachte von dem schrillen Ton, der dicht an ihrem Ohr erklang. „Frau Braun, ich möchte das Kind haben“, bat die Kranke.

Die Wärterin war eine viel zu vornehme Person, um das Kleine selbst herbeizuholen, sie klingelte nach einem Dienstmädchen und Lady Barth hatte Mufe genug über die Unsicherheit des einzigen Wesens nachzudenken, das ihr in der weiten Welt wirklich gehörte und auf dieses liebe kleine Wesen zu warten, während die Magd gemächlich herbeikam und den Befehl empfing, das Kind zu holen!

Die Magd ging langsam, wie Alles im Barth'schen Herrenhause geschah, nach dem Kinderzimmer, das in der Mitte des Gebäudes lag und zu dem von beiden Flügeln Vorfälle führten. Sie klopfte an die Thür, öffnete sie dann ungeduldig und steckte ihren Kopf durch die Spalte und rief einer jungen kräftigen Frauensperson, die in einem Rehnstuhl vor der Wiege saß, fast schreiend zu:

„Lady Barth verlangt das Kind.“ Die Amme, welche sehr geschlossen hatte, rieb ihre Augen, richtete sich auf, blickte umher und wendete sich zur Wiege.

„Die Wiege war leer!“ „Bah!“ sagte die Amme, die Wärterin hat mich schlafend gefunden und das Kind weggetragen, um mich zu necken. Du lieber Himmel, wer kann denn ewig wach sein?“

Statt sich also in das Zimmer ihrer Gebieterin zu be-

*) Nachdruck verboten.

Neuem mi
son B. in
ein unbelan
Schicksalte
zu allen vi
er der Käst
straße 67 f
laufen Loc
nicht würd
nicht einlaß
vier Klassen
wählen, wo
behalten, d
behalten, d
Als sich Kr
Kollektur v
erfuhr sie,
sie einem S
samte ist e
Schmittbar
N. Se
vollständig
Anfalle v
der in der
Leben durch
sch den zu
ihren Chem
ernährte,
ernährte vor
nach der ei
mud bereit
des die P
des Odbut
N. Me
Sonnabend
mühe wieder
Stärke wol
Erlauben
einmalbarer
einen Streit
Feldau er
Friederlose
während de
verhandelt n
geschafft we
u. J. W
Schlagerei,
am Sonnta
straße 47.
einer Kleinig
Rausen zu
verloren am
aus nicht in
während d
mit einem V
stehend zusam
belegenen S
belebenden K
Inseln Auges
die Schkraft
fährliche Pat
ist, wie wir
Revier gesch
R. Gro
zu haben, w
Wärrin und
Nacht vom 4
sicher gefung
von Angellag
der Wärrin
genau aufgep
die Angellag
heim: Wen
lungen haben
wie gefungen
sind das?
Ich weiß nich
aber es war e
widen Angella
K. Grob
aus. Dann
vor schloß f
wem Schran
wollen Seufze
Gefühl. Alles
Ergänzt teini
Mein ar
Du so w
Lach so ober
fragen.“
„Eine L
Schuhe in d
putzt.“
„Elsa lag
Elsa“, so
der organen
„Einen
Engel“, entg
Elsche untern
Dennoch b
„Das woh
geworden, sonde
Bei diesen
Kräulein legte
auf den
„Wie spät
„Es ist M
„A! es tr
„Schlimm
„Was! do
„Nach mei
„Schlimm
„Nun, es
den.“
„Verschwun
nur den Hofel
„Wo hast
Wärrin zornh
nicht so unorb
Sie legten
Hände zu reibe
leuchten.
während d
herabstieße, von
verwirrt hatte.
Die alte F
„O mein B
„Ich verste
„Was hast du
Wärrin ihre r
„Das Frau
menschlichen.
„Wer wird aus
„Engeltes Kind v

Neuem mit Erfolg ausgeführt. In das Restaurationslokal von B. in der Ritterstraße kam am 17. d. M., Nachmittags, ein unbekannter Mann, welcher der anwesenden Frau B. ein Schätzmittel Antheil an einem Loose der preussischen Lotterie zu allen vier Klassen zum Kauf anbot, wobei er vortrug, daß er der Kassirer der Lotterie-Kollektur Lehmann in der Leipzigerstraße 67 sei und bei dem Einkassiren der Gelder für die verlaufenen Loose viel zu thun habe. Durch vieles Hin- und Herreden wurde die Frau B., welche Anfangs sich auf den Handel nicht einlassen wollte, verleitet, dem Verkäufer für sämtliche vier Klassen eines ein Schätzmittel-Loses 11 M. 20 Pf. zu zahlen, wofür ihr dieser einen geschriebenen Antheilschein einhändigte, der mit dem Namen „Lehmann“ unterschrieben war. Als sich Frau B. am folgenden Tage nach dem Lotteriekollektur Lehmann in dem Hause Leipzigerstraße 67 erkundigte, erfuhr sie, daß dieser daselbst gänzlich unbekannt war, und daß es einem Schwindler in die Hände gefallen war. Der Unbekannte ist etwa 26 Jahre alt und trägt einen dunkelblonden Schnurrbart. An dem einen Ohrzipfel hat er ein Gewächs.

N. Selbstmord durch Erhängen. Aus bisher noch vollständig unaufgeklärter Veranlassung, anscheinend in einem Anfälle von Schwermuth, machte in der vergangenen Nacht der in der Brinzenstraße wohnende Schankwirth B. seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Als die Frau des B. heute früh den zum Restaurant gehörigen Bierkeller betrat, fand sie ihren Gemann, den sie außerhalb auf einem Geschäftsgange vermutete, mittelst eines Schürzenbandes an der Thürzarge erhängt vor. Ein sofort hinzugerufener Arzt konstatierte, daß nach der eingetretenen Todenshäre zu urtheilen, der Selbstmord bereits vor einigen Stunden verübt sein mußte. Die Leiche des B. wurde auf Anordnung der Polizei-Behörde nach dem Obduktionsbureau geschafft.

N. Messerassire. Das Messer spielte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bei einer Schlägerei in der Waldbergstraße wieder eine hervorragende Rolle. Ein in der genannten Straße wohnender Schriftsetzer Benno Kndt war in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung mit anderen Passanten in einen Streit resp. eine Schlägerei verwickelt worden, in deren Verlauf er von einem seiner Gegner zwei Messerstücke am Hinterkopfe erhielt. Der Attentäter ist leider entkommen, während der Verwundete sofort zur Anlegung eines Nothverbandes nach der Sanitätswache in der Dranienstr. Nr. 30 geschafft werden mußte.

B. Zweite Schlägerei. Der Schauspiel einer zweiten Schlägerei, die sich ebenfalls in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag abspielte, war ein Bierlokal in der Muslauerstraße 47. Hier dort im Lokale befindliche Gäste waren um einer Kleinigkeit willen in einen Streit gerathen, der binnen Kurzem zu Handgreiflichkeiten überging. Hierbei erhielt ein hiesiges am Ladentisch stehender Hausdiener Probst, der durch nicht in die Angelegenheit verwickelt war, von einem der wüthenden Kaufbolde ohne alle Veranlassung einen Schlag mit einem Bierseidel ins Gesicht, daß der Betroffene bestig blutend zusammensank. B. mußte sofort nach der in der Nähe gelegenen Sanitätswache geschafft werden, wo neben einer fließenden Fleischwunde auch eine so erhebliche Verletzung des linken Auges konstatiert wurde, daß der Verletzte wohl dauernd die Sehkraft auf dem Auge verlieren dürfte. Der gemeingewöhnliche Patron, der den B., wie oben beschrieben, verlegte, ist, wie wir hören, glücklich ergriffen und nach dem 49. Polizeirevier geschafft worden.

Gerichts-Verurteilung.

R. Groben Unfug und ruhestörenden Lärm verübt zu haben, waren angeklagt der Kutischer Bliese, der Arbeiter Schäger und der Tischler Borrheim. Alle drei sollen in der Nacht vom 4. bis 5. Juni in der Bernauerstraße unästhetische Lieder gesungen und ungebührlichen Lärm erregt haben. Die Angeklagten bestreiten dieses und wird in Folge dessen der Richter Müller vernommen. Müller befand, daß er genau aufgepaßt und nachdem er sich genau überzeugt habe, die Angeklagten zur Wache geführt hätte. Angeklagter Borrheim: „Wenn der Zeuge so genau gehört hat, daß wir gesungen haben, so möchte ich ihn erfragen, doch anzugeben, was wir gesungen haben.“ — Anwalt: „Der Zeuge soll Ihnen das Lied wohl hier vorsingen.“ — Zeuge Müller: „Ich weiß nicht mehr, was die Angeklagten gesungen haben, aber es war etwas Unästhetisches.“ Der Gerichtshof verurtheilte jeden Angeklagten zu 6 M. oder 2 Tagen Haft.

R. Groben Unfug soll auch der Hausdiener Kulicke be-

gangen haben, und zwar dadurch, daß er in der Nacht vor dem Hause Sorauerstr. 26 „Wächter, Wächter!“ rief und so bald der Wächter herbeikam, davonlief. Kulicke bestritt dieses, der Gerichtshof gelang jedoch auf Grund der Zeugenaussagen zu der Annahme, daß der Angeklagte schuldig ist und verurtheilt denselben zu 3 Mark oder 1 Tag Haft.

R. Strafenkontravention soll der Drochsenkutschler Dohn dadurch begangen haben, daß er eine abgesperrte Straße befahren hat. Dohn demonstrierend dem Gerichtshof, daß er nur einige Schritte auf der gesperrten Straße gefahren sei und der Fahrgast dieses verlangt habe. Präsident: „Sie dürfen auch nicht einen Schritt in eine gesperrte Straße hineinfahren, übrigens sind Sie schon wegen ähnlicher Sachen 25 Mal mit Geldstrafen bestraft.“ Angeklagter: „Ich habe ja auch noch immer bezahlt!“ Diesmal kostete es dem Koffelenter 3 Mark oder einen Tag Haft.

r. Wegen den Eisenbahnbaumeister a. D. Ernst Conrad Wolff gelangte gestern wiederum die bekannte Anklage wegen verleumdender Beleidigung des Präsidenten der General-Direktion der Elsaß-lothringischen Eisenbahn, Geh. Ober-Regierungsrath F u n k e in Straßburg, zur Verhandlung, und zwar vor der dritten Ferienkammer hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte war eine Reihe von Jahren als Abtheilungs-Baumeister der Reichseisenbahnen beschäftigt und trat wegen verschiedener Differenzen mit seinem ersten Vorgesetzten im Jahre 1879 aus dem Reichsdienst aus. Sein Unmuth war ein derartig heftiger, daß er trotz der Bitte des Geh. Rath N., sein Lieblingswort, die Eisenbahnbrücke bei Alt-Breisach, zu beendigen, aufgab. Seiner Bestimmung gab er bereits im Jahre 1880 Ausdruck, daß er zwei geharnischte Beschwerden über die gesammte Geschäftsführung seines früheren Chefs an den Minister Dr. Manbach und an den Reichskanzler richtete. Es wurde ihm aber damals bedeutet, daß nach eingehender Untersuchung sich die aufgestellten Behauptungen als unzutreffend und unrichtig erwiesen haben und daß nur mit Rücksicht auf seine große Erregung von der Stellung eines Strafantrags wegen Beleidigung Abstand genommen worden sei. In den ersten Beschwerde-schriften war hervorgehoben, daß von der Einreichung derselben an den Unterstaatssekretär Herzog wegen des verwandtschaftlichen Verhältnisses mit Funke Abstand genommen werden mußte. Im September vorigen Jahres reichte der Angeklagte noch eine Denkschrift beim Minister Dr. Manbach ein, in welcher er theils aus persönlichen Gründen, theils um damit dem Reich einen Dienst zu erweisen, eine große Anzahl von Ordnungswidrigkeiten des Funkle zur Sprache brachte, aus denen dessen Unfähigkeit und verschiedene Pflichtwidrigkeiten nachgewiesen werden sollten. Am Eingange der sehr umfangreichen Schrift wird auf das erhaltene neue Material verwiesen und die Behauptung aufgestellt, daß die auf die ersten Beschwerden vernommenen Zeugen zu unrichtigen Aussagen verleitet worden seien. Alsdann wird dem Geheimen Ober-Regierungsrath F u n k e vorgeworfen, daß er Vorarbeiten zu einem Bahnprojekt Muzig-Schirmel habe anfertigen lassen, obgleich sich die Unbrauchbarkeit des Projekts jedem Laien auf den ersten Blick habe aufdrängen müssen, daß er geduldet habe, daß ein Arbeiterzug von Diedenhofen die Teilnehmer einer Mädchenschule kostenfrei zum Nachtheil der Reichskasse beförderte; daß er beim Bau der Strecke Steinhofen-Buschweiler die Dämme gegen die all-gemein anerkannten Regeln der Baukunst habe errichten lassen, so daß dieselben alsdann zerfloßen sind; ferner er hob der Angeklagte gegen Funke den Vorwurf, daß er seinen Günstlingen alle möglichen Unregelmäßigkeiten nachgesehen habe, so z. B., daß er zwei Bureau-diener, die gegen die Unternehmer von Bauarbeiten Erpressungsversuche gemacht, nicht abgesetzt habe; dem Baumeister F r a n k e habe er zugemuthet, nicht geleistete Arbeiten zur Vermeidung von Wechsellieferungen mit den Unternehmern auf die Rechnung zu setzen. Auch ist in der au. Schrift behauptet, daß Funke Bureauräume zu seiner Wohnung hinzugezogen und auf Kosten des Reiches Privaträume gemiethet habe. Der Angeklagte hatte in dem am 4. November stattgehabten Termin verschiedene Beweise offerirt, die durch kommissarische Vernehmung der Zeugen zum Theil erhoben worden sind. Das Resultat war aber im großen Ganzen ein negatives, mehrere der Gewährsmänner des Angeklagten haben die demselben gemachten Mittheilungen erheblich eingeschränkt. Der Staatsanwalt zweifelt nicht an dem gutem Glauben des Angeklagten; er kann demselben aber nicht den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs einräumen, da das berechnete In-

teresse nicht erschüttert, andererseits aber auch die Form beleidigend ist. Er beantragte 1000 M. ex. 100 Tage Gefängniß. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sello plaidirte mit Wärme für ein niedriges Strafmaß, da der Angeklagte in lokalster Weise verfahren und nur in ganz geringen Fällen in der Form über das erlaubte Maß hinausgegangen sei. — Der Gerichtshof adoptirte diese Auffassung und verurtheilte daher den Angeklagten zu 300 M. ex. 20 Tagen Haft.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Der Louisenstädtische Arbeiter-Bezirksverein „Vorwärts“ hielt am 16. Juli seine 3. Generalversammlung ab, in welcher Herr Stabo. G ö r k i einen Vortrag über Arbeiterbewegungen und Innungen hielt. Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag wählte die Versammlung zur Ergänzung des Vorstandes folgende Herren: Tischler Krause, I. Borstender, Bildhauer F. Vogl, 1. Schriftführer, als Ersatzmänner die Herren F. Stein, F. Kirchner und Herrn Strolow als Revisor. Es wurde alsoan darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag, den 29. Juli in „Baumbach's Saal in der Brinzenstraße eine Volksversammlung stattfindet, in welcher Herr Stabto. G ö r k i einen Vortrag über „Die Stellung der Arbeiter der deutschfreisinnigen Partei gegenüber“ halten wird.

hr. In der Versammlung der Sattler und Berufs-genossen, welche, etwa 250 Theilnehmer zählend, am Sonnabend Alt-Jacobstr. 37 unter dem Vorsitze des Herrn Beihle stattfand, berichtete zunächst Herr Giese über die Thätigkeit der beabs. Gründung einer centralisirten freien Hilfskasse der Sattler u. f. w. eingesetzten Kommission. Am 28. Mai hat die Kommission bei den Behörden das Statut eingereicht; bis jetzt aber ist, obwohl die gesetzliche Frist von sechs Wochen abgelaufen ist, die Genehmigung nicht eingegangen. Ein an die Kollegen von ganz Deutschland versandter gedruckter Aufruf hat den gewünschten Erfolg gehabt; aus fast allen größeren Städten sind zustimmende Erklärungen eingelaufen, auch aus solchen Städten, wo Innungs-Gesellen-Krankenkassen bestehen, auch die in Potsdam seit drei Jahren mit bestem Erfolge bestehende freie Hilfskasse und die Zentral-Wagenbauer-Kasse in München hat den Anschluß an die zu gründende centralisirte freie Hilfskasse in Aussicht gestellt. Das Statut hat die Kommission provisorisch in 50 Exemplaren abdrucken lassen, um dem Verlangen danach Genüge leisten zu können. Siebzehn meist ausführliche Briefe hat die Kommission in den letzten sechs Wochen abgeschickt. Die auf den Bericht folgenden Diskussionen bezogen sich auf die Aufgaben des am 2. und 3. August in Berlin stattfindenden Delegirtentages und auf einen von Herrn Berg gestellten Antrag, dahingehend, daß es allen Mitgliedern der Berliner Innungs-Krankenkasse gestattet sein möge, auf dem Delegirten-tage sich an den Verhandlungen zu betheiligen. Der Antrag wurde abgelehnt. Aus der dann vollzogenen Wahl gingen die Herren Giese, Kottler, Lies, Rabel, Beihle, Abraham, Lorenz, Richter, Angermeyer als Delegirte für Berlin hervor. Schließlich wurden Kandidaten für den auf dem Delegirten-tage zu wählenden Vorstand und Ausschuß der neuen Zentral-Hilfskasse der Sattler u. f. w. nominiert.

In der General-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavier-Arbeiter, welche am Sonnabend den 19. Juli, Abends, in den Grätwellschen Bierhallen stattfand, hielt der Redakteur Stein einen sehr interessanten Vortrag über Leichenverbrennung (Feuerbestattung), für welche mit allen Kräften einzutreten er angelegentlich empfahl. 2. Punkt der Tagesordnung war der Vierteljahrsbericht des Kassirers, dessen Richtigkeit die Revisoren bestätigten; dem Kassirer wurde Decharge ertheilt.

Einnahmen: An laufenden Beiträgen 314 M., Einschreibegeld für 127 neu ausgenommene Mitglieder a 30 Pf. 38,10 M., an Restbeiträgen 19,40 M., freiwillige Beiträge 2,20 M., durch Telleransammlungen bei General-Versammlungen 118,30 M., Summa 492 M., Bestand vom 1. Quartal 1884 994,45 M., Summa 1486,45 M.

Die Ausgaben vom II. Quartal 1884 betragen 945,50 M., bleibt Bestand 540,95 M. Davon sind auf der Bank deponirt 400 M., in Händen des Kassirers 140,95 M., Kranken-Unterstützungsfonds vom 1. Quartal 1884 169 M. Davon erhalten 2 kranke Mitglieder a 20 M.; bleibt 129 M. Das ganze Vereins-Vermögen beträgt mit dem Unterstützungs-fonds 669,95 M.

steigt Du ein. Die Amme sitzt neben der Wiege des Kindes, aber sie schläft wie ein Murmelthier. Die Fensterläden sind geschlossen, aber leicht zu öffnen und die Fenster nur angelehnt. Bei Deinem Eintritt in das Zimmer lässest Du aus diesem flüchtigen einen Strahl Chloroform auf die Amme und das Kind austreten. Ein oder zwei Minuten später schlüpfst Du an die Wiege, nimmst das Kind und machst Dich fort damit, nachdem Du Fenster und Fensterläden wieder geschlossen hast. Dann bringst Du das Kind zu mir, ich werde seine zierliche Umhüllung mit einem bunten Flanellröckchen vertauschen, und Du hast danach Nichts weiter zu thun, als es in die Stadt zu tragen und dort unter irgend einen Thorweg niederzulegen. Das Wärmchen kommt einige Stunden darauf in's Armenhaus und Alles ist in schönster Ordnung.“

„D! das klingt so einfach und leicht, es bleibt aber doch ein Verbrechen, Herr Doktor.“

„Seit wann hast Du ein so zartes Gewissen?“ fragte Wrigley.

„Du thust gerade, als verlangte ich, Du solltest das Kind ermorden.“

„Ja, aber die Mutter des Kindes ist eine Wittwe, und man sagt, daß sie das Kind abgöttisch liebt. Es könnte leicht ihr Tod sein.“

„Ach was, diese Frau ist von Glanz und Luxus umgeben. Sie heirathet nur, um Geld und Pracht ihr eigen zu nennen und wird nicht untröstlich sein, wenn sie das Kind verliert.“

„Wag sein. Aber können Sie keinen Andern finden, der das Kind wegnimmt, Herr Doktor? Ich weiß, ich werde es fallen lassen und —“

„Es ist nicht von Glas und eine solche kleine Erschütterung wird ihm Nichts schaden. Du bist oft genug gefallen, Tony, und Du hast doch Deine heißen Glieder behalten. Ich kann keinem Andern diese Aufgabe übertragen, also weigere Dich nicht länger. Du allein bist mir sicher genug, denn die Gefängnis-thür steht offen für Dich, sobald ich meine Hand von Dir abziehe.“

Tony blinzelte mit den Augen. Er hatte sich einmal vergangen, indem er einen Wechsel auf James Wrigley geflohen und den ursprünglichen Betrag desselben um das Fehlsache erhöhte. Seit jener Zeit war die Frucht der bösen That gereift, er hatte sich einen Herrn gegeben und zwar einen sehr harten, unerbittlichen.

In dieser Nacht machte sich Tony an das ihm von James Wrigley aufgetragene Werk. Der Weg von Clematis-Billa nach der Barth'schen Wässhalle kreuzte den Pfad, welcher nach dem Willehden-Wasserbehälter führte. An dem Kreuzungspunkte begegnete Tony einer in einen Mantel gehüllten Frauengestalt, die in fester Haltung an ihm vorüberschritt, sich nicht ein einziges Mal nach ihm umwendete und wie ein dunkler Schatten entschwand.

Er wünschte nicht bemerkt zu werden und drückte sich dicht an die Mauer.

(Fortsetzung folgt.)

„Still! Sie kommt wieder zu sich,“ flüsterte Elsa.

„Sagtest Du mir nicht, der Kleine sei verwundet?“ fragte Myra, sobald ihre Stimme zurückgekehrt war. „Dann geh und hilf ihn suchen. Ich werde mich allein ankleiden.“

„Ja geh,“ sagte Elsa, erschrocken durch den wilden Blick in den Augen ihrer jungen Gebieterin.

Myra nahm alle Kraft zusammen und begann, von Elsa unterstützt, sich anzukleiden.

Elsa bemerkte, daß Myra in kurzen Zwischenräumen von irgend einem entsetzlichen Gedanken überwältigt schien, sie wurde todtenblaß und zitterte am ganzen Körper.

„Geh, geh, Elsa! und bringe mir Nachricht!“ rief sie ungestüm.

Sie ging und kam wieder.

„Sie haben den Doktor für Lady Barth holen lassen und auch nach Wrigley und dem Rechtsanwält geschickt, berichtete sie.“

2. Kapitel.

Der Unschuldige und der Schuldige.

Zu der nämlichen Stunde, in welcher Tim Titlow seine nächtliche Runde am Willehden-Reservoir begann, richtete ein übel beleumdeter Bettler von ihm, Ton Pettigrew, seine Schritte nach einer Villa, die sehr bescheiden hinter den prächtigen Landgütern und Palästen der Barths, Fitzroys und Vides zurücktrat. Dieses Landhaus, „Clematisvilla“, war eine jener billigen Nachahmungen wirklicher Herrschaftsbefitze, die sich gern vor den Thoren der Stadt breit machen und wurde von Dr. James Wrigley, einem einseitigen Bettler des verstorbenen Sir Gilbert Barth bewohnt, der nach dem Aussterben der direkten Nachkommenschaft des Baronets erberechtigt war. Daß Sir Gilberts Tochter Myra, schön blühend und kräftig zwischen ihm und der Erbschaft stand, hatte Wrigley als eine Grausamkeit des Schicksals betrachtet, zumal er sechs Kinder und nur ein sehr kleines Einkommen besaß.

Als Lady Barth einen Sohn gebar, glaubte James Wrigley die Schale seines Mißgeschicks bis zum Ueberlaufen voll. Myras Existenz war er gezwungen zu ertragen, aber diesen Knaben konnte er nicht dulden.

Toni Pettigrew, nach Clematis-Villa berufen, schlich sich durch ein Hintertrechtchen ein und verbarg sich hinter einem Gebüsch von Lebensbäumen.

James Wrigley ließ ihn nicht lange auf sich warten.

„Bist Du bereit und kannst Du es thun?“ fragte er Tony.

„Es ist ein gefährliches Wagniß, Herr Doktor. Es ist Kinderraub, und wenn der Kleine innerhalb sechs Monaten stirbt, werden sie einen Mord daraus machen und eine Kriminalklage hat keinen Reiz für Tony Pettigrew.“

„Unfinn!“ sagte Wrigley. „Du willst nur versuchen, den Preis in die Höhe zu schrauben. Es ist das einfachste Ding von der Welt. Du erklimmst das Gitter, das ist für Dich keine Kunst. Das Zimmer, in das Du eindringen sollst, ist die ganze Nacht hindurch erleuchtet. Durch das mittlere Fenster

„Dann rannte sie, tief aufstöhnend, in ihr Zimmer. Hier schloß sie sich ein, holte Myras Kleidungsstücke aus ihrem Schranke, prüfte sie noch einmal mit manchem angstvollen Seufzer und verbarg sie dann auf dem Grunde ihres Schrankes. Alles, bis auf die Schuhe, die sie mit peinlicher Sorgfalt reinigte.“

„Mein armes, armes Kind,“ jammerte sie in ihrer Seele, „Lach so weit gegangen; ach, ich kann es nicht glauben. Lach so oder nicht so, diese Dinge sollen niemals wider Dich gerugen.“

„Eine Tasse Thee in der Hand und die gesäuberten Schuhe in der Schürze verborgen, lehrte Elsa zu ihrem Abgott zurück.“

„Wara lag noch im Bett.“

„Elsa“ sagte sie, „ich träumte, ich sei in der vergangenen Nacht im Schlaf gewandelt.“

„Denken Sie gar nicht an diesen närrischen Traum, mein Engel,“ entgegnete Elsa und benutzte die Gelegenheit, die Schuhe unbemerkt unter das Bett zu schieben.

„Demnach besiegte die Angst die Vorsicht.“

„Um wozu gingen Sie in ihrem Traume, mein Läubchen?“

„Das weiß ich nicht. Mir ist, als wäre es kein Traum gewesen, sondern Wirklichkeit. Ich bin heut furchtbar nervös.“

Bei diesen Worten trat Myras Kammermädchen ein. Das Fräulein setzte sich auf den Rand ihres Bettes und stellte die Beine auf den Boden.

„Wie spät Du kommst, Jane!“ sagte Myra verdrießlich.

„Es ist Alles in solcher Aufregung um das Kind, Fräulein.“

„Ist es krank?“ unterbrach Myra das Mädchen.

„Schlimmer als das.“

„Nach! doch nicht todt!“ stammelte Myra.

„Nach meiner Ansicht schlimmer als dies, Fräulein —“

„Schlimmer, Mädchen! was kann denn schlimmer sein?“

„Nun, es ist verschwunden, es ist fort und nicht aufzufinden.“

„Verschwunden!“ Myra griff nach einer Stütze, erfaßte mit den Fingern ihres Rissens und fiel schwer zu Boden.

„Wo hast Du Deinen Bestand, Jane?“ fuhr Elsa das Mädchen zornig an. „Dem armen Kinde die Schredensnachricht so unvorbereitet mitzutheilen.“

„Sie legten Myra auf das Bett zurück und begannen ihre Hände zu reiben und ihr Gesicht mit kölnischem Wasser zu befeuchten.“

„Während Elsa die rechte Hand Myras rieb, bemerkte sie am besten Daumen und dem Zeigefinger dieselben edigen Besorgtheil, von welchen sie soeben die Schuhe der jungen Dame gereinigt hatte.“

„Die alte Frau brach in Schluchzen aus.“

„O mein armer Liebling! mein armer Liebling!“ sagte sie. „Lach ich diesen Tag erleben mußte!“ Dicke Thränen überflutheten ihre runzeligen Wangen.“

„Das Fräulein ist ja nur ohnmächtig,“ tröstete das Kammermädchen. „Fräulein Myra wird sich bald erholen, was auch aus Lady Barth werden, wenn sie erfährt, daß ihr einziges Kind verschwunden ist!“

Ausgabe: Für Vorträge sind ausgegeben worden 30,60 M., für Annoncen und Säulen-Anschlag 142,45 M., für Schreib-Utensilien, Porto und sonstige Unkosten 11,70 M., für Rechtschutz 10,75 M., für Unterstützung arbeitsloser Kollegen des Vereins 27 M., für Unterstützung von 4 Vereins-Mitgliedern aus der Köfener'schen Fabrik 333 M., für Unterstützung sämtlicher Kollegen aus der Köfener'schen Fabrik 400 M. Summa 945,50 M. Einzelne Vereins-Angelegenheiten wurden noch erledigt und dann die Versammlung 11 Uhr 40 Min. geschlossen.

In der Versammlung der Tischlergesellen des Westens Berlins, welche am Sonntag Vormittag in Altermann's Salon, Dönnowstraße 13, tagte, referierte zunächst Herr Stellmann über die beabsichtigte Organisation der Berliner Tischlermeister resp. ganz Deutschlands, und wie sich die Tischlergesellen zu verhalten hätten, um einer derartigen Organisation gerüstet gegenüber zu stehen. Referent führte aus, daß es durchaus notwendig sei, die jetzt durchgeführte Lohnbewegung der Tischler Berlins auch zu dem Zweck noch ferner hoch zu halten, um eine feste und geschlossene Organisation daraus entstehen zu lassen. Alle an der Lohnbewegung Beteiligten müßten sich einer bestehenden Organisation anschließen, denn nur dann könnten sie der beabsichtigten Koalition der Arbeitgeber wirksam entgegen treten. Daß letztere nur dazu geschaffen sei, um auf die Gesellen einen noch größeren Druck auszuüben, sei wohl auch dem blödesten Auge klar geworden. Deshalb sei es Pflicht jedes einzelnen Gesellen, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen diesen Druck anzukämpfen. In der Diskussion sprachen sich die Herren D ö h m und B a d i c h a t ebenfalls im Sinne des Referenten aus, letzterer ging in seinen Ausführungen speziell auf die Verhältnisse der Tischlergesellen des Westens ein und betonte, daß es keineswegs so glänzend bestellt sei, als wie sich die Arbeiter selbst den Anschein gäben. Zur Begründung dieser Behauptung führte der Redner auch einzelne Verhältnisse an und wies darauf hin, daß gerade die Tischler des Westens alle Ursache hätten, sich besser wie bisher der Organisation anzuschließen, sie sollten daraufhin wirken, daß ein harter Kampf einsetze, denn sonst würden sie noch den Kollegen des Nordens und Ostens nachstehen. Es wurde nun von der Versammlung folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute in Altermann's Salon, Dönnowstr. 13, tagende Versammlung der Tischler im Westen Berlins spricht die Erwartung aus, daß die demnächstige Kommission der Tischler ein derartiges Programm aufstellt und zur Durchführung bringt, die Tischlergesellen Berlins fest zu organisieren und dem Verband deutscher Tischler- und Schreiner-Vereine anzuschließen, um es so möglich zu machen, Schritt für Schritt die Lage der Tischlergesellen Berlins und ganz Deutschlands zu verbessern.

Die Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder C. H. Verwaltungsgesellschaft Berlin, berichtet nachstehend folgende in Nr. 91 unseres Blattes enthaltene Angaben über die Kasse: Die Einnahme pro 2. Quartal betrug 1376 M. 30 Pf. Bestand vom 1. Quartal 337 M. 76 Pf. Summa 1714 06 Pf. Davon die Ausgabe pro 2. Quartal incl. 200 M. welche als Uberschuß an die Haupt-Kasse nach Leipzig gesandt sind 1381 M. 04 Pf. Demnach Bestand 333 M. 02 Pf. Ferner wurde Herr K i l l e r t (statt K i e d e r) zum Vorstandsmitglied gewählt.

— Eine Generalversammlung der Mitglieder der Glasergesellen-Kranken- und Sterbekasse Berlins fand am Sonnabend Abend in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20 statt. Die Tagesordnung lautete: 1) Die Nichtbestätigung unseres dreimal gewählten Altgesellen Herrn Dennier und welche Maßnahmen sind dem gegenüber erforderlich? und 2) Wie verhält sich die Gesellschaft gegenüber der Bestätigung des zweiten Altgesellen Herrn Wittbuhn? Hierüber verbreiteten sich hauptsächlich die Herren Dennier und Wittbuhn und wurde von diesen als Grund der Nichtbestätigung besonders hervorgehoben, daß die Innungsmeister Herrn Dennier als größten Sozial-Demokraten bezeichnet und behauptet hätten, Herr Dennier habe sich bei der ersten zum Gesellenausschuß stattgefundenen Wahl gegen die Bestrebungen der Innungen ausgesprochen. Herr Dennier verwahrte sich entschieden gegen derartige Behauptungen. Das politische Glaubensbekenntnis habe mit der Krankenkasse durchaus nichts zu schaffen, auch stehe er auf dem Standpunkte der Innungen, soweit sie das Interesse der Gesellen wahren und nur im entgegen gesetzten Falle sei er ein Gegner derselben, die Gesellschaft solle moralisch gezwungen werden, den von der Innung zum Altgesellen designierten Herrn Leopold zu wählen. Sollte von der Behörde oder Regierung ein Altgeselle ernannt werden, so erwarte er, daß der Betreffende dieses Amt nicht annehmen werde. Auch rief er, die Innungs-Krankenkasse gänzlich fallen zu lassen, und in corpore zu einer freien, eingeschriebenen Hilfs-Kasse überzutreten und zwar zu der der Maler und Berufs-Genossen. — Ein Vorschlag, an Stelle des Herrn Dennier einen Anderen zum Altgesellen zu wählen, wurde rundweg abgelehnt und folgende Resolution mit allen gegen 3 Stimmen angenommen: „Die heutige Versammlung der Glasergesellen spricht dem dreimal gewählten Altgesellen, Herrn Dennier, ihr Vertrauen aus, fordert den zweiten Altgesellen, Herrn Wittbuhn, auf, sein Amt niederzulegen und spricht auch ihm Dank für sein Verhalten aus.“ Herr Wittbuhn wird dieser Aufforderung unerschrocken entsprechen. — Am Sonntag, den 27. d. Mts., findet die Kremsler-Partei die Interessen-Verein der Glasergesellen nach Saatwinkel statt. Villets à 2 M. sind im Vereinslokal, Oberwasserstr. 13, bei Herrn Sommer und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Eine Versammlung des Fachvereins der Töpfer Hamburgs fand am Montag Abend im Lokale des Herrn Kindt unter Vorsitz Prytulsky's statt. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: Die Lage der Werkstube-Arbeiter referierte Wolff. Es sei die Pflicht des Vereins, für die Interessen der Werkstube-Arbeiter einzutreten. Die Einrichtungen der Werkstube seien erbärmlich, ebenso wie auch kein einheitlicher Lohn tarif existiere, sondern die Festsetzung der Löhne dem Ermessen des Meisters anheim gestellt sei. Es müsse deshalb agitatorisch vorgegangen werden, um auch die Werkstube-Arbeiter für den Fachverein zu gewinnen, bei einer etwaigen Krise werde es sich zeigen, daß gemeinsames Handeln gemeinsamer Vorteil sei. In

der folgenden Debatte wurden alle angeführten Mängel vollständig zugegeben, die Hoffnungen des Referenten in Bezug auf die Gewinnung der Werkstube-Arbeiter für den Verein jedoch nicht geteilt. Mit bitteren Worten erinnerten einige Redner daran, daß die Werkstube-Arbeiter immer indifferent, und den Wünschen und Anerbietungen der Meister jederzeit geneigt gewesen seien. Statt dem Verein sich anzuschließen, gingen sie mit der Innung durch Dick und Dünn. Und doch wäre die von dem Verein gegründete Kasse für Wandernde, sowie die Penstranten-Kasse gerade geeignet, den Werkstube-Arbeitern in erster Linie zu nützen. Von einem Beschlusse in dieser Beziehung wurde Abstand genommen. Eine sehr lebhaft, zum Teil erregte Debatte entfiel über das folgende Thema: „Wie befechtigen wir die unberufenen Elemente aus unserm Gewerbe?“ Durch die Anlernung von nicht gehörig ausgebildeten Personen zur Ausübung des Töpfergewerbes werde einestheils der Lohn gedrückt und andernteils der Rufschärfe Vorwurf geleistet. Die Innung brüste sich damit, das Handwerk heben zu wollen, aber gerade von den Innungsmeistern würden ungenügend ausgebildete mit Vorliebe verwendet. Gewünscht wurde, man möge bei nächster Gelegenheit den Meistern besagten Uebelstand vorhalten, andererseits wurde jedoch wieder gerathen, diesen Schritt nicht zu unternehmen, da von dieser Seite doch keine Abhilfe zu erwarten sei. Die zu ergreifenden Maßregeln behalte der Verein sich vor, und werde man dieselben bei geeigneter Zeit anwenden. Von dem Ausschluß eines Mitgliedes vom Verein wurde abgesehen, da der Betreffende erklärt, zukünftig den ihm zur Last gelegten Vorwurf gegen das Statut zu unterlassen. Nachdem der Vorsitzende dann noch auf das am Sonntag, den 20. Juli, in Klein-Jüthorn stattfindende Fest aufmerksam gemacht hat, wird die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Tischler hielt am 19. d. M. seine ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vierteljahrsbericht des Kassiers, des Bibliothekars und der Arbeitsvermittler. 2. Wahl eines zweiten Schriftführers und eines Kontrolleurs. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Zunächst wurde dem Kassier Herrn Meisel 1 nach Prüfung seiner Abrechnung durch die Kontrolleure Decharge erteilt. Aus dem Kassensbericht ist hervorzuheben, daß die Gesamt-Einnahmen M. 491,35, der Bestand vom vorigen Quartal M. 1104,75, Summa M. 1596,10 beträgt, gegenüber einer Gesamt-Ausgabe von M. 539,47, sodaß ein Bestand von M. 1056,63 am 1. Juli 1884 in der Kasse verblieb. Davon sind zinsbringend M. 805,06 angelegt, so daß sich baar in der Kasse M. 251,57 befinden. Nach dem Bericht des Bibliothekars besteht die Bibliothek aus 99 Werken mit 118 Bänden im Gesamtwerte von 360 M. Das Arbeitsnachweisedureau vermittelte 120 beschäftigungslosen Mitgliedern und Nichtmitgliedern Arbeit. Zum zweiten Schriftführer wurde Herr Krug, zum Kontrolleur Herr Kamel gewählt. Nachdem noch die Erfragung der Arbeitsvermittler vollzogen, wurden verschiedene Anträge und Vereinsangelegenheiten geregelt, unter Anderem dem Mitglied Schäfer der Rechtschutz bewilligt. Derselbe klagt auf die Summe von 100 M. gegen die Möbelfabrik von Pfaff.

Zum Korsettweberstrafe in Oettingen. Am 5. ds. begab sich eine Kommission von Korsettwebern verschiedener Webeorte der Firma Walker u. Co. nach Göppingen, um, wenn irgend möglich auf glückliche Wege einen Ausgleich der bestehenden Lohnunterschieden bzw. Abhilfe der Mängel herbeizuführen. Vertreten waren die Orte Oettingen, Nürtingen, Friedenhausen und Pfessingen, welche zugleich als Bevollmächtigte der Arbeiter der weiteren Webeorte obiger Firma aufgestellt waren. Der Wichtigkeit der Sache wegen hatte der Verbandsvorstand in der Person des Herrn Krauß einen Vertreter entsandt, welchem jedoch der Zutritt zum Komptoir unterlag wurde, weil derselbe nicht bei der Firma in Arbeit stehe. Die Kommission stellte folgende Forderungen auf, 1) für Sorten von 20-30 Pf. Weblohn einen Aufschlag von 2 Pf., für Sorten von 31 bis 45 Pf. Weblohn einen Aufschlag von 3 Pf. und für Sorten von über 45 Pf. Weblohn einen Aufschlag von 5 Pf. pro Stück; 2) Aufstellung eines einheitlichen Tarifs für alle Sorten und für alle Webeorte; 3) Für Vorrichtarbeiten bis zu einer Stunde Zeitdauer nichts; für jede weitere Stunde eine Entschädigung von 20 Pf. Der Vertreter der Firma, Herr Einstein, erklärte bestimmt, auf diese Forderungen nicht eingehen zu können, mit Ausnahme von Punkt 2 (Lohn tarif). Erst auf energische Reklamation der Deputation erklärte derselbe sich bereit, einen Aufschlag von 1 Pf. pro Stück zu zahlen, indem er darauf hinwies, daß erst für die schlechtesten Sorten 2 Pf. aufgebessert wurden und somit keine Differenz zwischen seinen Preisen und denen der Firma Oettingen und Söhne mehr vorhanden sein könnte, ja sogar einzelne Sorten bei seiner Firma besser bezahlt seien, als bei anderen. Letzteres bestätigte sich leider in Bezug einige von der Firma Oettingen ausgegebenen neueren Sorten. Es ist wirklich unglücklich, welche enorme Besserstellung in materieller Beziehung die Firma hier ihren Arbeitern bietet. Die höchste Durchschnittsleistung beträgt bei den geringeren Sorten 30 Stück per 14 Tage und geht herunter bei den besseren Sorten bis auf 12-15 Stück, es repräsentiert also der Aufschlag von 1 Pf. pro Stück von 12 resp. 15 bis 60 Pf. pro 14 Tage. Nach Vorstehendem dürfte denn eine allgemeine Arbeitseinstellung der Walker'schen Korsettweber unvermeidlich sein.

Aufruf der Strafe-Kommission in Oettingen. Arbeiter! Wir treten vor Euch mit der dringenden Bitte, uns in unserem Streik, der nun bereits 6 Wochen dauert, nach Möglichkeit zu unterstützen. Im Prinzip ist unsere Sache ja auch die Eure, außerdem wäre unsere Niederlage gleichbedeutend mit einer Niederlage der gesamten Korsettweber Württembergs. Wir wenden uns deshalb an sämtliche Arbeiter Deutschlands mit dem Ersuchen uns nach Kräften peluniar beizustehen. Geldsendungen und Briefe sind zu richten an Jakob Barner, Vorstand des Fachvereins der Korsettweber in Oettingen D. N. Kirchheim u. T.

In Manchester wurde eine Konferenz von Vertretern der Bergleute von allen Kohlengrubendistrikten des Vereinigten Königreichs abgehalten, um Beschlüsse wegen der beabsichtigten Lohnherabsetzung um 10 pCt. zu fassen. Es wurde eine Resolution angenommen, dahingehend, daß die Konferenz allen Bergleuten von Lancashire und überall da,

wo sie der Lohnherabsetzung entgegenzutreten wollen, ihre nächste Unterstützung zusichert. Es ist eine Gesamtaktionseinstellung in's Werk zu setzen und ein Ausschuß zu bilden, welcher die Regulierung des Streikes übernimmt.

b. Die hiesige Filiale der (Hamburger) Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Fischer und Fischergenossen bringt den aus der Fischer-Gewerklasse ausgeschiedenen Mitgliedern in Erinnerung, ihre Mitgliedsbeiträge baldigst und spätestens bis 15. August cr. abzuholen, um mehr, als die Beitragspflicht mit dem 1. Juli cr. begonnen dem Vorstand also das Recht der Ausschließung schon am 15. August zusteht. Zum weiteren Uebertritt aus der Fischer-Gewerklasse in die Centralisierte Kranken- und Sterbekasse Fischer und verwandten Berufsgruppen liegen die Listen bis zum 1. August cr. aus.

Der Arbeiter-Bezirksverein vom 15. u. 20. d. monatlich hält am Mittwoch, den 23. d. in Haupt's Salon, Rantkeulstr. 9 seine ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Kassensbericht. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes, 3. Verschiedenes. Jedes Mitglied sei darauf aufmerksam gemacht, Statutenbuch mitzubringen. Gäste können zu dieser Versammlung nur durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Arbeiter und Umgehend beschloß in der am 20. cr. gehaltenen Versammlung die Gründung einer Reiseunterstützungskasse. Des Weiteren wurde beschlossen, am Sonntag, 10. August, Nachmittags einen Ausflug mit der Anhalter Bahn nach Lichterfelde zu unternehmen. Das Nähere wird später diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Deutscher Senefelder-Bund, Mitgliedschaft Alexanderstr. 9, Dienstag, den 22. Abds. 8 Uhr (Kassier Schmidt). Geschäftliche Mitteilungen. Aufnahme der Mitglieder zur Krankenkasse.

Berl. Klaviermacherverein. Abends 8 1/2 Uhr Restaurant Otto, Adalbertstr. 21. Mitgliederversammlung.

Der Bezirksverein des werththätigen Volksschönhauser Vorstadt hält heute Abend seine regelmäßige Sitzung bei Meister, Schönhauser Allee 161, ab. 1. Vortrag des Herrn Löffler. 2. Verschiedenes. 3. Fragebogen um recht zahlreichen Erscheinen wird recht dringend ersucht.

Der Arbeiter-Bezirksverein „Güldenau“ benachrichtigt seine Mitglieder, daß die Versammlung desselben am 22. laut Beschluß ausfällt, dagegen am 5. August eine Generalversammlung stattfindet, zu welcher durch Postkarten laden wird.

Eingefandt.

Wie der Staat seine Arbeiter bezahlt, dafür hier ein Spiel. Im Frühjahr 1881 erhielt ich auf dem Güterbahnhofsdamer Bahnhofes hier als Arbeiter Beschäftigung. Bahn war damals noch Privatbahn. Jeder Arbeiter, der an zu arbeiten fing, erhielt das erste halbe Jahr einen Lohn von 2 M., das zweite halbe Jahr 2,25 M. und nach noch einem halben Jahr 2,50 M.; unter dieser Bedingung wurde auch ich engagiert! Diejenigen Arbeiter, die schon Reihe von Jahren im Dienste der Bahn waren, erhielten 2,75 M. pro Tag.

Länger als ein halbes Jahr hatte ich nun schon für Tagelohn von 2 M. gearbeitet, ohne daß man daran dachte, wie es vereinbart war, meinen Lohn zu erhöhen. wandte mich daher an den Vorsteher B. mit der Bitte, doch nun endlich die versprochenen 2,50 M. Zulage pro Tag gewähren: erhielt aber von diesem die Antwort: „Sie sind nur noch ein halbes Jahr in den Staat übergegangen und es soll in nächster Zeit eine allgemeine Lohnregulierung eintreten.“ Schon jetzt nicht Gutes abend, wollte ich diese „Regulierung“ abwarten. Und richtig, sie kam — Gestalt einer Lohnreduzierung.

Durch Verfügung des Königl. Betriebsamts zu Magdeburg wurde uns Arbeitern folgendes bekannt gemacht: Die Arbeiter, welche bisher einen Tagelohn von 2,75 M. bekommen jetzt einen solchen von 2,50 M. Ein Stück Lohnes, wie es bei der Privatbahn üblich, findet nicht statt. Diejenigen Arbeiter, deren Tagelohn 2 M. resp. beträgt, haben so lange für diesen Satz zu arbeiten, Arbeiter aus der höheren Lohnklasse ausscheidet, das höhere Arbeit tritt oder stirbt, dann kommt ein Anderer in niedrigeren Lohnklasse in dessen Stelle. Das Erheblichste in dieser Verfügung war, daß die ältesten Arbeiter, Dienst der Bahn ergraut, deren Kräfte und Gesundheit die lange Reihe von Jahren, die sie der Bahn treu hatten, aufgerieben waren, laut Verfügung, weil sie noch mehr soviel leisten können, von jetzt ab statt 2,75 M. pro Tag erhalten sollten. Erst eine Wittschrift, von solchen Arbeitern unterzeichnet, an das Königl. Betriebsamt Magdeburg änderte die letzte Bestimmung und wurde den ältesten Arbeitern 2,50 M. pro Tag gewährt. Bei der Bahn betrug der höchste Lohnsatz 2,75 M., bei der Eisenbahn nur 2,50 M.

In den Frühstücks- und Vesperpausen wurde die Sache lebhaft besprochen. Fragen, wie: „Denkst du, daß durch Lohnabzüge unsere Lage zu verbessern?“ „Wäre die Pflicht des Staates, allen anderen Privatunternehmungen gutem Beispiel voranzugehen?“ waren an der Tagesordnung. Ich selbst, der ich mich für solche Arbeiterfreundlichkeit erwärmen kann, hatte nichts Besseres zu thun, als mich einer anderen Arbeit anzusehen, die ich auch bald fand.

Briefkasten der Redaktion.

F. A. i. W.: Wir sehen der Einsendung mit Dank entgegen.

Vogel. Die Sachlage ist von Ihnen nicht klar gestellt. Es kann in der von Ihnen geschickten Erklärung eine Ueberschneidung des den Eltern zukommenden paterfamilias liegen und dann machen sich dieselben pervertierung schuldig.

D. G. 24. 1) Der Sitz der Kasse ist Dönnowstr. 13, II. 1.

Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins für den Osten am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr. im Lokal „Königsbank“, Dr. Frankfurterstr. 117. Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Jaded über „Homöopathie und Naturheilkunde“. 2) Diskussion. 3) Fragebogen um zahlreichen Erscheinen wird ersucht. Gäste, Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Der Vorstand.

Mittwoch, den 23. Juli c., Abends 8 1/2 Uhr im Louisenstädtischen Konzerthaus, früherer Billa Alte Jakobstr. Nr. 37.

General-Versammlung sämtlicher Schneider

Tagesordnung: Der Strafe der Stettiner Korsettweber Schneider. Pflicht aller Schneider, speziell der Konfektionsmeister, es, zahlreich am Plage zu sein.

Die Lohnkommission der Berliner Schneider. Ein freundl. möbel. Zimmer für ein auch zwei Personen. Raunigstr. 34, 2 Et. bei

Theater.

Dienstag, den 22. Juli.

Deutsches Theater: Geschlossen.
Neues Friedrich-Wilhelms-Theater: Doccaccio.
Wallner-Theater: Hotel Blancmignon.
Odeon-Theater: Das Stiefkind des Proletariats.
Belle-Alliance-Theater: Die Wilden.
Balhalla-Operetten-Theater: Nanon.
Bühnenstädtisches Theater: 82. Opern-Vorstellung: Gastspiel der Frau Barnay-Kreuzer. Lucrezia Borgia. Große Oper in 3 Akten. Musik von Donizetti.

Allen Verwandten und Freunden die traurige Anzeige, daß unser geliebter Mann und Vater, der Fraiser Jacob Walber, am 19. d. M., Nachmittags 3 Uhr sanft entschlafen ist. Um stillen Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 22. d. M., Nachmittags 6 Uhr, von Bethanien aus nach dem neuen Jacobikirchhof statt.

Die Nr. 6 der humoristischen Blätter „Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Expedition des „Berliner Volksblatt“ zu haben.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Sonntag, den 27. Juli d. J.:

Grosser Ausflug (per Bahn) nach Grünau.

Die Mitglieder werden ersucht sich recht zahlreich mit ihren Familien an dieser Partie zu betheiligen. Für große Ueberschuldungen und Belustigungen wird bestens gesorgt sein. Die Stunde der Abfahrt wird in der nächsten Annonce bekannt gemacht werden. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Billetts à 75 Pf. sind zu haben bei den Herren: Meier, Gr. Frankfurterstr. 61; Jaake, Küstrinerplay 8 und Langer, Langestr. 79.

Das Vergnügungs-Comité.

Arbeiter-Bezirksverein Glückauf.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Mitglieder-Versammlung am 22. Juli laut Beschluß ausfällt, dagegen am 5. August eine Generalversammlung stattfindet, zu welcher durch Postkarten eingeladen wird.